

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 5

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Berner Spitzentanz

Es gibt nur ganz wenige Berner, die müßig auf ihren Gütern herumhocken und von Zinsen leben. Die meisten verdienen sich ihren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit. Einige von diesen gehören dem Beamtenstand an. Es gibt eidgenössische, kantonale und städtische Beamte. Ueber sie alle ist am 1. Januar die Fünftagewoche gekommen.

Die Fünftagewoche ist in der Bundesstadt nicht absolut neu. Schon immer hat es Tagediebe gegeben, die bereits am Freitagabend die Arbeit niederlegten. Sogar die Beamenschaft wurde davon angesteckt. Arbeitsscheue Elemente führten in der Verwaltung die sogenannte partielle Fünftagewoche ein. Das Fremdwort in dieser Bezeichnung bedeutet, daß nur jeder zweite Samstag geschwänzt wird. Jeder Besonnene mußte voraussehen, daß dies der Anfang einer verderblichen Entwicklung war, die unweigerlich zur durchgehenden – oder, wie sie verschämt getarnt wird: zur integralen – Fünftagewoche führen mußte. Jetzt haben wir sie.

Angefangen hat der Bund. Er war von der Privatwirtschaft angesteckt worden und gab den Fünftagebazillus an den Kanton weiter. Der Kanton verseuchte die Stadt. So hat nun also diese unchristliche Lebensweise das gesamte öffentliche Leben Berns erfaßt. Ich sage unchristlich, denn in der Bibel, 2. Moses 20, 9, steht eindeutig: «Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun; aber der siebente Tag ist ein Ruhetag.»

Die wöchentliche Arbeitszeit eines städtischen Beamten (oder drücken wir uns vorsichtiger aus: seine Präsenzzeit am Arbeitsplatz) beträgt 44 Stunden. Das macht nun im Tag 8 Stunden und 48 Minuten. Es gibt zwar Beamte mit krankhaftem Ehrgeiz, die bis zu 8 Stunden und 51 Minuten krampfen, doch wir wollen uns jetzt nur mit den Normalen befassen. Diese benötigen aus ernährungstechnischen, pädagogischen und anderen stichhaltigen Gründen eine Mittagspause von 2 Stunden. Daraus ergäbe sich eine Normal-Arbeitszeit von 7 Uhr 36 bis 12 Uhr und von 14 Uhr bis 18 Uhr 24. Ich sage ergäbe, denn ihre Einführung scheiterte an verschiedenen menschlichen Unzulänglichkeiten, vor allem an den Verkehrsspitzen.

Sie wissen nicht, was eine Verkehrsspitze ist? Die Städtischen Verkehrsbetriebe wissen es. Eine Verkehrsspitze ist der graphische Ausdruck des Spitzenverkehrs, der seinerseits ein Ergebnis der Stoßzeiten ist. Mit andern Worten: zu gewissen Tageszeiten erleiden die öffentlichen Verkehrsmittel einen Spitzenstoß, und die daraus entstehende Stoßspitze ist identisch mit der Verkehrsspitze. Es ist also ganz einfach.

Wann diese Verkehrsspitzen stattfinden, wissen wiederum die Städtischen Verkehrsbetriebe. Es ist vor allem dann, wenn die Beamten zum oder vom Arbeitsplatz unterwegs sind. Das weitere drängt sich von selber auf: Um den Verkehrsspitzen den Stachel zu nehmen, braucht man nur die Arbeitszeiten der Beamten zweckdienlich zu verschieben. Wenn man deren Arbeitsbeginn beispielsweise auf 6 Uhr 12 festlegt, dann stören sie den privaten Fahrgastfluß – über den die Behörden keine Macht besitzen – nicht mehr, und wenn man sie erst um 19 Uhr 14 heimgehen läßt, finden sie im Tram vielleicht sogar noch einen Sitzplatz. Dabei ist in erster Linie auf die Wünsche der Bundesbeamten Rücksicht zu nehmen, zweitens auf die Schlafgewohnheiten der kantonalen Beamten, und was dann noch übrigbleibt, wird drittens den Funktionären der Stadt zugeteilt.



Adelboden

Der Köbi seit zur Lisbeth der Heiri seit zur Frau, wills üs im Summer gfallte het gönd mier im Winter ou.

Ein Berner namens Roland Riesen

sah einen Spatz und wollte diesen mit beiden Händen flugs erhaschen. Der Spatz jedoch, mit einer raschen Bewegung, wich dem Roland aus und flog vergnügt aufs nächste Haus.

Der Roland trat drei Schritte vor und rief erbost zum Spatz empor: «Du tumme Vogel, ha-ha-ha, i ha di gar nid wölle fah!», – wobei wir ihm so wenig glauben wie einst dem Fuchs bezüglich Trauben.



So kommt es, daß nun der verantwortungsbewußte städtische Beamte sein Tagewerk im Sommer wie im Winter um 7 Uhr 15 beginnt. Manchem erscheint das hart, denn noch allzuvielen hegen die längst überholte Auffassung, man müsse ausgeschlafen zur Arbeit antreten. Nur wenige sind überdies fähig, den Blick in die Zukunft zu richten und die heutige Arbeitszeitregelung lediglich als Stadium einer Entwicklung und Trainingsphase auf dem Weg zur Dreitageweche zu erkennen. In der Dreitageweche wird dann alles viel einfacher sein. Es wird nur noch vor und nach dem Mittagessen zu einer kleinen Verkehrsspitze kommen, denn die Arbeitszeiten dürften schätzungsweise etwa so festgesetzt werden: 4 Uhr 40 bis 12 Uhr und 14 Uhr bis 21 Uhr 20. Und das nur an drei Tagen der Woche. An den übrigen vier Tagen wird man erschöpft im Bett liegen oder aber, falls man sich an den Arbeitstagen geschont hat, sein Arbeitspensum in aller Ruhe zu Hause nachholen können.

Harte Männer

Auf der heute von dichtem Wald bedeckten Engehalbinsel im Norden der Stadt haben sich vor mehreren Jahrhunderten Italiener angesiedelt. Sie bauten dort unter anderem eine Badeanlage mit Heiß-, Lau- und Kaltwasser. Davon stehen heute zwischen den Bäumen nur noch einige Reste, von gelehrten Fachleuten sorgfältig erhalten, durch ein Ziegeldach vor Regen und Schnee und durch ein Drahtgitter vor den Menschen geschützt. Dieses Römerbad – früher nannte man nämlich alle Italiener ganz einfach Römer – ist ein beliebtes Ausflugsziel und überdies ein wertvolles Unterrichtsobjekt für Geschichtslehrer. Andererseits gibt es jedoch auch Berner, denen dieses Zeugnis frühgeschichtlicher Ueberfremdung offenbar ein Dorn im Auge ist. Unbekannte Täter haben sich nämlich um die Jahreswende an jenen verschwiegenen Ort begeben, die Um-

zäunung beschädigt, die Mauern niedrigerissen, die aus Tonplatten errichteten Pfeilerchen umgeworfen und einen Teil des Daches zertrümmert. Nieder mit diesem artfremden Baudenkmal! Rache für Bi-brakte!

Wir Außenstehende können kaum errimmen, welch ungeheuren Mutes es bedurfte, eine solche Tat zu vollbringen. Wie leicht hätte ein plötzlich auftauchendes Eichhörnchen die wackere Gruppe zu Tode erschrecken, wie leicht ein herabfallender Ziegel eine Heldenstirn verbeulen können – gar nicht zu reden von der Erkältungsgefahr, der die anonymen Heroen ausgesetzt waren.

Darum ist es eigentlich schade, daß man ihre Namen nicht kennt. Falsche Bescheidenheit der Betroffenen raubt uns vorderhand die Möglichkeit, sie für ihre Tat zu belohnen. Ich wäre deshalb für sachdienliche Mitteilungen betreffend Römerbad sehr dankbar und würde sie gerne an die Sicherheits- und Kriminalpolizei weiterleiten.

Uebrigens möchte ich auch diejenigen, welche am 31. Dezember um 4 Uhr 45 in der Frühe ein Verkehrssignal samt Betonsockel über das Geländer der Kornhausbrücke hinunterwarfen und dabei eine Starkstromleitung und ein Auto schwer beschädigten, bitten, sich zu melden, denn auch ihre Namen sollten der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben. Unsere Zeit braucht harte Männer. Harte Männer, die den erschöpften Schwestern in personalarmen Alterspflegeheimen die Schwerarbeit abnehmen, harte Männer, die auch vor der heute meist den Italienern überlassenen Schmutzarbeit nicht zurückschrecken, und harte Männer, die die Kraft besitzen, sogar angesichts von Römerbad- und Kornhausbrückenvandalen den Glauben an die Menschheit im allgemeinen und an die Berner im besonderen nicht zu verlieren.